

Nur Erläuterung der sonn- und festtäglichen Perikopen.

II.

Dominica Quinquagesima. (Ep. I. ad Cor. XIII. 1—13.; Luc. XVIII. 31—43).

Ueber diese Begebenheit ist bis auf die neueste Zeit mancher Streit geführt worden; weil man streiten wollte, auf die Lösung der Widersprüche, welche schon geschah und auf die Worte des Evangelisten keine Rücksicht nahm, die die Ursache des Streites ohnehin abschneiden wollten, indem der heilige Lukas im Anfange seines Werkes bemerkte: er habe Alles genau erforschet, sei bis zum Ursprung der Thaten hinaufgegangen und habe Alles der Ordnung gemäß aufgezeichnet. Keine Rücksicht nahm man auch ferner auf die Angabe des Ortes. Vor Jericho, sagt der h. Schriftsteller, heilte Jesus diesen Blinden, beim Austritte aus Jericho sagt der h. Matthäus 20. Hptst. 30. Vers, heilte Selber zwei, von denen nach Markus, 20. Hptst. 46. Vers, einer Bartimäus hieß; dieser mit Namen Angeführte schließt den zweiten des h. Matthäus nicht aus, denn der h. Markus führet nur den Namen des einen der geheilten Blinden an, so wenig, als die Heilung zweier Blinden nach Jericho die Heilung eines Blinden vor Jericho aufhebt.

Aber wozu so viele Blinde, wie hier und auch andere Male, wie Matth. 9 Hptst. 27 B., 12 Hptst. 22 B.; Mark. 8 Hptst. 22 B. u. weiters?

Das erklärt sich aus der Gegend und den Umständen, die da vorhanden sind.

Die blendende Sonne in jenen heißen Klimaten, der feine Staub aus der nahen Wüste, aufgewühlt und fortgetrieben, verursachen in Palästina und Aegypten häufiger Augenübel, wie anderorts, wo diese Uebelstände nicht walten. Noch jetzt sind in Aegyptens Hauptstadt so viele Blinde, daß sie eine eigene Genossenschaft mit einer Schule bilden, einige Aemter, wie die der Gebetsausrufer, und als Fakire, die der Leichenbegängnisse, fast ausschließlich in den Händen haben und sogar als fanatische Parteigänger in Volksaufständen gefürchtet sind. Also die Dertlichkeiten belehren uns über das Vielfältige der Erblindung wie jetzt, so einst.

Dieses vorausgeschickt, wenden wir uns zu den handelnden Personen, zuerst zu dem Herrn.

Mit Weisheit hat die Vorsehung den gewöhnlichen Menschen ihr Schicksal verborgen und sie schätzen sich darüber glücklich, um so glücklicher, als leidensvoll dasselbe ist.

An diesem Menschenglücke, wie an allen andern, hatte der menschgewordene Sohn Gottes keinen Antheil; Ihm liegt sein Schicksal in furchtbarer Einzelheit vor Augen; die heiligen Schriften, sein Vater, Moyses und Elias offenbaren es ihm, darum erwähnt er es dem Nikodemus, kündigt es dem Volke, verhehlt es nicht seinen Feinden, welche es ihm bereiten, und nennt es wiederholt seinen Freunden, den Aposteln. Ich sage wiederholt, denn das erstemal kün-

det er es an, nachdem Simon sein Bekenntniß abgelegt, dafür belohnt und bald darauf ausgescholten wurde, weil er in natürlicher Weichlichkeit den Herrn glauben machen wollte, er sollte von dem, Ihm gnädigen Vater, nicht so Uebles befürchten.

In welche Gemüthsstimmung versetzte aber dieses bestimmte Vorauswissen und die unbezweifelte Ankündigung unsern Herrn?

Betrachten wir, was der h. Andreas beim Anblicke seines Kreuzes, der h. Ignaz, der Schüler des Apostels Johannes, im Hinblick auf sein Schicksal in der Arena sagten und schrieben, so erwartet man von dem Herrn nicht minderes.

Allein die menschliche Natur äußert sich in ihm mit aller Lebendigkeit; und so hören wir ihn mit dem uns angeborenen Abscheu, mit Bangen und Grauen reden, wenn er sich seines Leidens und Sterbens erinnert.

Wem das nicht gegenwärtig ist, oder der sich darüber wundert, der erinnere sich nur, wie der Herr bei Luk. 12. Hptst. 50. B. spricht: Mit einer Taufe muß ich getauft werden, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist. Unter dieser Taufe verstehet er seinen Tod mit all' dem üblen Angehängsel.

Und bei Joh. 12. Hptst. 27. B. sagt er: Meine Seele ist betrübt, und was soll ich sagen? Vater! hilf mir aus dieser Stunde! aber darum bin ich in diese Stunde gekommen.

Wir müssen also nicht bloß die Vorhersagung sondern auch den Gemüthszustand beachten, der mit jener Vorausverkündigung im unvermeidlichen Zusammenhange war. So wie dem Abraham zu Muth war, als er den Befehl erhielt, seinen einzigen Sohn

zu opfern; so wie dem Sohne des Patriarchen Jakob zu Muth war, als er seinen Verkauf voraus sah; so, und noch mehr unserm Herrn bei dem Vorauswissen und Voraussagen seines Leidens und seines Todes am Kreuze.

Wen also dunkle Ahnungen peinigen wegen bevorstehenden Unglückes unbekannter Art, noch mehr, wer als Vaterlandsvertheidiger von jenem Bangen ergriffen ist, das beinahe jeden in dem Augenblicke befällt, wo bei gebildeten Schlachtlinien Todtenstille herrscht, die Mordgewehre im Sonnenstrahle blinken, und das Zeichen zum Angriffe erwartet wird, der schöpfe Kraft und Muth im Bangen des Herrn.

Wer dem Arm der strafenden Gerechtigkeit verfallen ist und sein verdientes Urtheil auf ewiges Gefängniß oder Hingabe seines verwirkten Lebens mit Bangen und Grauen erwartet; der erinnere sich an das unverdiente Bangen des Herrn.

Und wer immer in der Blüthe seiner Jahre, oder in Mitte seiner glücklichen Lebensverhältnisse, oder mit Sünden und Verbrechen belastet, den schnellen unvermutheten Ruf in das Jenseits zu dem gerechten Vergelter bekömmmt, und den darob Traurigkeit und Bangen erfasst, der erinnere sich dankbar an den, der in der schönsten Lebensblüthe Todesbängen und den Tod selbst unverschuldet erlitten hat, um unsere Furcht und unser Bangen zu heben.

Doch noch eine andere Eigenschaft des Herrn nebst seinem Bangen und Betrübteisein bringen wir in Erfahrung.

Er wußte sein Schicksal, es hangte und schauerte ihm davor und doch wich er ihm nicht aus, sondern übernahm es, das ist echter Muth; denn

dieser übernimmt mit Ueberlegung Uebel, während der Tollkühne sich ohne Berechnung, gedankenlos den Gefahren Preis gibt.

Wir bewundern den Muth des Hirtenjünglings David, 1. Buch der Könige 17. Hptst., indem er sich anbietet, den prahlenden und höhrenden Philister zu erlegen und die dagegen gemachten Einwendungen durch die Proben seines Muthes in seinen siegreichen Kämpfen mit Löwen und Bären widerlegte; wir bewundern den Muth der Vaterlandsfreunde, des Horatius Cosses, Mucius Scävola, Regulus, der Eroberer Cortez und Pizarro, des Hartman von Siebeneich, und Ludwig Grafen von Lodron, der unglücklichen Maria Antonia, Königin von Frankreich, als sie der blutdürstigen Menge nachgebend ohne Kinder auf der Altane erschien, nicht minder des Grafen von Stachelsburg bei Tirols Vertheidigung und unzähliger anderer, deren Namen im Buche der Heiligen und der Weltgeschichte stehen; aber so wie die Sterne durch die aufgehende Sonne, so wird der Muth jener aller durch den Muth des Herrn verdunkelt, sowohl was die Beweggründe zur Uebernahme dieser Schicksale, als das Abmahnende von denselben, als die Schicksale selbst, und das Besondere derselben betrifft.

Diesen Muth nahm ihm nicht die bekannte Einrede seines Schülers und Freundes Petrus, nicht die Rücksicht auf seine von ihm hochverehrte Mutter, nicht die eingestandene Unkenntniß und das daraus folgende Nichtschätzen seiner Freunde, nicht die Mannigfaltigkeit, oder die Schmach, oder die Größe der Leiden, nicht der Undank derer, denen zum Heil er solches leiden wollte, nicht die Unwürdigkeit derselben; und die Festigkeit dieses Muthes ist werth unserer Bewunderung, weil

sie nicht aus der Voraussicht eines unabwendbaren Geschehens, sondern aus höchst freiem Entschlusse hervorging, darum wies er mit solchem Ernste und großer Entrüstung die Einrede des Freundes von sich.

Dieser Freiwilligkeit erwähnt auch der h. Chrysostomus, 7. Bd. S. 647 edit. Montf. „Aber warum, (sind seine Worte) redet er etwas (nämlich von seinem Leiden), wenn die Menge das Wesen des Gesagten nicht verstanden hat? Daß sie hintendrein lernten, er sei mit Wissen und Willen zum Leiden gekommen, nicht unwissend und gezwungen:“

Und der Beweggrund zu diesem großen Entschlusse: die Pflicht der Selbsterhaltung und dergleichen nicht mehr zu berücksichtigen, war:

Die Liebe zu seinem Vater, so sagt er selbst bei Joh., 14. Hptst. „damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und thue, wie er mir befohlen hat, so stehet auf und lasset uns von hinnen gehen“ — Er ging aber an den Ort, wo er verrathen, in die Hände seiner Mörder geliefert wurde;

Die Liebe zu den Erlösungsbedürftigen, wie er es abermals selbst sagt bei Joh., 13. Hptst. „Eine größere Liebe hat Niemand, als diese, daß er sein Leben lasse für seine Freunde,“ um sie, wie wir wissen, auszusöhnen, Vergebung der Sünden und der Strafen, und die ewige Seligkeit zu erwirken.

Wie gern er die Uebel der Menschen wegnimmt, zeigt er durch die Heilung des Blinden, sie ist um so beachtenswerther, als sie im Bewußtsein seines bald zu ertragenden Leidens vollbracht wird; denn dieß Leiden ist ein Unrecht; ihn macht also weder Unrecht, noch Leiden, wie es uns zu geschehen pflegt, mürrisch und hart gegen seine nächste Umgebung, oder

fremdes Leiden; aus zarter Besorgniß für seine, gegen ihn bisher Treuen, erwähnt er des entsetzlichen Ausganges, der ihm von den Priestern, den Gelehrten, und den Ersten des Volkes zugebracht und ausgeführt wird; erwähnt aus dem Grunde der darauf folgenden Wiederbelebung, und heilt gleich darnach ohne Unwillen den bittenden Blinden.

Auf diese Zartheit, Weisheit und auf dieses durch erfahrenes Unrecht nicht zerstörbare Mitleiden machen sowohl der heil. Chrysostomus, als der heil. Gregorius in ihren Homilien aufmerksam. Die Bemerkungen von Beiden laufen in folgende Punkte hinaus: Durch das Anmelden dieser seiner traurigsten Schicksale befestiget er das Gemüth der Apostel und flößt ihnen Sturmmuth ein, mildert die Schärfe des Schmerzens, verhindert die große Verwirrung, und pflanzt ihnen den Glauben an seine Wiederbelebung und Auferstehung ein. *) Nebenbei lernen wir auch, daß Gott daran liege und er Sorge trage, daß wir den einmal erhaltenen Glauben an ihn, seine Lehren und Verheißungen nicht verlieren, und fahren lassen, daß er keine Freude an Verwirrung und Zweifel in Sachen, die ihn betreffen, habe, und das Verlieren der Fassung bei Anständen nicht von ihm herrühre, und daß er in diesen Fällen liebevoll und weise vorbereitet, wenn so etwas zugelassen wird; darum das Senden seiner Propheten; und um ein Beispiel nebst dem seinen zu nennen, darum die Rede des betagten Simeon an die Mutter des Herrn am Tage ihrer Reinigung.

Weiters drängt sich zur Betrachtung auf.

Hat sich der Herr mit seinem letzten Ende ver-

*) Sieh' weiter unten.

traut gemacht, ist es auch von uns nicht zu viel gefordert, wenn wir auch das Mänlliche thun, um des Heilsamen, dieses zwar lästigen Unternehmens, theilhaftig zu werden.

Hat der Herr so oft an sein selbstvertretendes Leiden gedacht, müssen auch wir dasselbe wohl beherzigen, da in demselben unser Trost enthalten ist, und unsere dankbare Gegenliebe gegen ihn dadurch zu erkennen geben, daß wir durch sein Beispiel zur Gottes- und Menschenliebe, zur Opferwilligkeit aufgemuntert werden, die allen noth thut und so hart ankommt.

Das erhabenste Beispiel weist uns die Kirche in den priesterlichen Tageszeiten, als Zugabe zu dem, an unsern Herrn gewiesenen, an Abraham, der aus Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, Heimath, Verwandtschaft, selbst seinen Sohn, ihm gibt, und ernstlich hinzugeben Willens ist.

Obendrein lehrt uns der Herr, welchen Eindruck die Worte der heiligen Schrift auf deren Leser oder Hörer machen sollen. Das Gelesene erfüllte ihn mit Bangigkeit, Angst und Furcht, und die Menschen glauben den tausendmal mit guten und bösen Folgen erwiesenen Aussprüchen des immer Wahrhaftigen nicht.

Und zuletzt zeigt uns der Herr die Macht des Glaubens, des Vertrauens und der beharrlichen Bitte, diesen schreibt er die Ursache zu, derentwegen der Blinde den Sinn des Gesichtes erhielt.

Von dem Herrn wenden wir uns zu den andern handelnden, gegenwärtigen Personen, da haben wir vorerst geistige Blinde, und dann einen leiblich Blinden. Jene sind seine Schüler, vor ihnen stehet das eigene Geständniß, und sie verstanden und begriffen nicht, was ihr Meister mit seinen, ihm bevorstehenden,

mißlichen Schicksalen sagen wollte, und dieß Geständniß, nicht die eingestandene Sache, gereicht ihnen zur Ehre; es ist ja ehrenvoll, nicht besser oder geschheidter scheinen zu wollen, als man in der That ist.

So war denn die, später von ihnen selbst eingestandene und empfohlene, Heilsordnung, und die Art, das Heil der Menschen zu begründen, jetzt etwas unbekanntes, unbegreifliches, diese Art erfüllte sie mit Grauen und Furcht, einer davon wollte ihm diese Art ausreden; kein Wunder, auch dem Nikodemus ging sie nicht ein, und allen ihren Landsleuten war sie ein Gräuel, den Heiden eine Thorheit, und viele leiden bis zur Stunde an der nämlichen Unkenntniß, die damals die Apostel hatten, und manche, die sie mit der Kenntniß vertauscht zu haben vorgeben, widersprechen durch ihr Benehmen der erhaltenen und eingestandenen Einsicht.

So wenig sich aber seine Schüler, durch verschiedene Zeitanfichten gehindert, das Endschicksal des Messias mit seiner hohen Würde zusammenreimen konnten, so hatte doch die bekannte Wahrhaftigkeit desselben, die Festigkeit und Sicherheit des Tones ihr Gemüth verstimmt, verdüstert, mit Bangen und Furcht erfüllet; so sagt der heil. Evangelist Markus: Sie waren aber auf dem Wege nach Jerusalem. Jesus ging vor ihnen her und ihnen war bange, und sie folgten ihm voll Furcht.

Auch dieses Geständniß ihrer Bangigkeit und Furchtsamkeit stehet ihnen gut an; sie beschreiben sich, wie sie waren, wie sie ihren Freund mit Grauen anhörten, sein Herz vor ihnen ausschütten ließen. Und wir halten ihnen jene Eigenschaften des Verstandes und des Herzens zu Gute; es ist uns ja auch bange

und übel zu Muth, wenn wir vernehmen, wir sollen Jesu in seinen Leiden nachfolgen.

Und trotz dieser Bangigkeit und Furcht wegen den furchtbaren Begegnissen wurden sie ihm doch nicht untren; so fest hatte er sie an sich gefesselt, so lieb war er ihnen, in so großem Ansehen stand er bei ihnen, daß sie wegen der ihnen bekannten aufrichtigen Frömmigkeit und Rechtschaffenheit dafür hielten, Gott der Vater werde über dessen Sohn nicht so etwas kommen lassen. Und er verdiente auch diese treue Liebe, er bezeugte sich, wie immer so auch hier, so liebevoll, er ertrug die Unvollkommenheit ihrer religiösen Einsichten, ihrer sittlichen Mängel, trug Rechnung den vorwaltenden Zeitanhsichten, in der gewissen Erwartung, es würde ihnen mit der Zeit das jetzt Unbegreifliche einleuchtend.

Von den geistig Blinden wenden wir uns dem leiblich Blinden zu; der sagt uns, was das Bitten, das vertrauensvolle, beharrliche Bitten vermag.

Hätte er nicht gebeten, blind wäre er geblieben, sein Leben lang, aber er bittet, und zwar mit Anhalten, und er wird abgemahnt durch das Auszanken der Vorübergehenden, er hört nicht auf, sein Ernst im Bitten wächst; er schreiet; auch die Frage des Herrn macht ihn nicht irre im Vertrauen; und das wäre ein möglicher Fall gewesen; er hätte ja denken können, der, welcher die Macht hat, mir ohne menschliche Kunst das Augenlicht zu geben, sollte auch wissen, was mir fehlt, was ich wünsche; so vernünftelt er nicht, sondern nennt sein Anliegen. Und welche Gebetsformel hat er angewendet? die einfache, jedoch oft wiederholte Bitte, welche auch die Kirche anwendet, von diesem gelernt hat, das einfache: Erbarme dich

meiner. Welcher Trost für die schwer darniederliegenden Sterbenden. So viel bringen sie noch in Worte, so viel denken sie noch zusammen, und es macht die beste Wirkung. Allein mit welcher Geistes-, Gemüthsverfassung ist dieses: Erbarme dich meiner, so wirksam gewesen? Mit dem Glauben an den großen Nachkommen Davids, an den, in der Person Jesu erschienenen, Messias. Halten wir somit fest diesen Glauben, in ihm stehend, erhalten wir Gottes Gnade, mit dessen Begegnung wir uns des Mittels, unserer Nebel los zu werden. Nicht nur dieß, noch mehr lehret uns dieser Blinde; wie nutzbar nämlich das Anhören des göttlichen Wortes, der Unterricht in Sachen der Religion ist. Nur so, daß der Blinde zu Hause oder in einer Synagoge oder im Tempel den Religionsunterricht und unter andern die Stelle aus Jesaias, 30. Hptst. 5. Verse hörte, die also lautet: „Zur Zeit, wo der Messias auf Erden lebet und wirkt, werden die Augen der Blinden das Licht sehen“ — gehört hatte, sage ich, und mit dem, was man ihm von Jesus aus Nazareth erzählte, verglich, kam er mit der göttlichen Gnade zu dem Schluß auf dessen hohe Würde; er machte jenen Schluß, welchen Jesus die Jünger des Johannes Luk. 7. Hptst. 22. V. machen ließ. Gut ist es daher, das Wort Gottes gehört zu haben, um sich, wo nöthig, selbst zurecht zu weihen, oder zu trösten, zur Zeit der Versuchung im Glauben und heiliger Sitte sich zu erhalten, an den Tagen, wo man Gebrechlichkeit halber dem göttlichen Unterrichte nicht mehr bewohnen kann, sich das einst Gehörte in erquickende Erinnerung zu bringen.

Dieser blinde Bettler machte einen richtigen Schluß, und andere durch brauchbare Sinneswerk-

zeuge, Gelehrsamkeit, Reichthum, Würden Auszeichnete machten ihn nicht.

Setzte uns vordem die Kraft und Wirksamkeit des Muthes und der Liebe Jesus, die Kraft und Wirksamkeit des Glaubens und Vertrauens des Blinden, so setzt uns jetzt in Erstaunen die Kraft und Macht der Vorurtheile, sowohl von Seite der Jünger, als der andern, die nicht glaubten; und welch' großes Glück ist es, von Vorurtheilen frei zu sein, zu werden; die Freiheit und die Befreiung davon begründet irdisches, ewiges Glück, wie hier an dem Blinden ein Beispiel vorliegt, und eine ungeheure Zahl die Fortsetzung bildet.

Aber gereicht diesem Blinden die Vorurtheilslosigkeit, oder Gemüthsunbefangenheit zum Glück und zur Ehre, so nicht minder, daß er schnell den geeigneten Augenblick benützte, eines Nebels mit den daragebotenen, schicklichen, tauglichen Mitteln los zu werden.

Die Nachahmung dieser Handlung empfiehlt bald nach der Heilung des Blinden der Herr selbst bei dem Einzuge in Jerusalem.

Gefragt, wie sich sein Sterben am Kreuze, welches er seine Erhöhung nannte, mit dem ununterbrochenen Fortleben des Messias, das seinen Fragern aus der heil. Schrift im Sinne lag, vertrage, gibt er ihnen nichts anders zur Antwort, als die Zeit zu benützen, um zu den Glauben an ihn zu gelangen; seine Worte heißen: (Joh. 12, 35) „Wandelt so lange ihr Licht habet, das nur eine kurze Zeit bei euch ist, damit euch nicht die Finsterniß überfalle — — glaubet an das Licht, so lange ihr noch das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seid.“

Diese Aufforderung und jenes Beispiel machen

wir uns zu Nutzen, wenn sich die einen um Reinigung und Begnadigung umsehen, die andern, wenn sie sich in der Jugendzeit mit nützlichen Kenntnissen ausstatten, um taugliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden, und wieder andere, wenn sie sich zur rechten Zeit die Zucht ihrer Kinder angelegen sein lassen. So viel von dem Evangelium.

Gehe ich einen Vergleich des evangelischen Inhaltes zu dem der sogenannten Epistel an: erlaube ich mir eine Paraphrase der letztern anzubieten, welche also lautet:

Brüder! die Liebe hat aus dem Grunde einen so hohen Werth, weil ohne ihr erstens die vortrefflichsten Geistesgaben, als:

die Gabe, alle Sprachen zu reden,

die Gabe der Weissagung,

die Gabe, alle Geheimnisse zu enthüllen,

die Gabe, alles zu erkennen,

die Gabe, die größten Wunderwerke zu verrichten, nichts, werthlos sind; weil ohne der Liebe zweitens die herrlichsten Tugenden, als die größte Freigebigkeit, das Verschenken aller seiner Habe, die größte Bereitwilligkeit, seinem Leibe alle Pein anthun zu lassen, nichts gelten.

Darum hat die Liebe so viel Werth, weil sie drittens viel Gutes wirkt, als die Langmuth und Milde, weil sie den Neid, das unbescheidene, aufgeblasene, unanständige, eigensüchtige Wesen fern haltet, Freude an der Wahrheit gibt, und machet, daß man alles bedecket, glaubet, hoffet, aushaltet.

Weil die Liebe viertens auch, nach Verwandlung des Erdkörpers, im herrlichen Zustande, nach dem sich alles sehnet, fortdauert, während obengenannte Geistes-

gaben aufhören, da sie unvollkommen und nur unserm gegenwärtigen Zustande angepaßt sind.

Weil sie fünftens unter den drei göttlichen Tugenden, dem Glauben, der Hoffnung und Liebe, den ersten Platz einnimmt.

Bei dieser Gelegenheit kann ich die Bemerkung nicht unterlassen, daß der nämliche Gegenstand in seiner Weise vom heil. Apostel Johannes in der Perikope am 1. Sonntage nach Pfingsten behandelt wird.

Und nun zur Sache. Der h. Paul hätte keine solche Beschreibung der Liebe, der Wichtigkeit der Liebesübung geben können, würde er nicht dieselbe besessen haben und mit Ausübung derselben beschäftigt gewesen sein. Dann kann man einverstanden mit dem, was der h. Apostel so deutlich und eindringlich vorgetragen hat, nicht oft genug diesen Abschnitt lesen, um sich darnach zu richten und berichten zu können.

Daß Christus die Gedanken und Gemüthsstände seiner Schüler und Gegner wußte, daß er die Kenntniß und das Verständniß der h. Schrift und der Weissagungen, die Macht hatte, dem unheilbaren Blinden die Sehkraft zu geben, daß er mit Wissen und Willen der Schmach und den Schmerzen, dem Tode, entgegen gehet, ist groß, wir können es in seiner Größe nicht erfassen, das Größte aber ist die Liebe, womit er dieß unerfaßbar Große übernahm.

Die Liebe hatte der Herr, welche sich nicht erbittern läßt, darum ist er im sichern Bewußtsein seiner Leiden nicht bitter gegen seine Schüler, Freunde, nicht gegen die ihn Begleitenden, nicht gegen den armen, bittenden Blinden, denn nimmt er sein Uebel weg.

Mit dieser Liebe erfüllet er alles, was ihm der

Vater durch die Bosheit und den Unverstand der Menschen anferleget.

Da er diese Liebe hat, sucht er nicht das Seine, sein irdisches Glück, sondern seines Vaters Ehre, der ganzen Menschheit Wohl.

Wegen dem Besiz dieser Liebe ist er ob seiner herrlichen Gaben, seiner großen Würde, seines so großen Werkes, das zu vollziehen er im Begriffe ist, nicht aufgeblasen, noch beträgt er sich unbescheiden.

Die Apostel hatten auch zu ihrem Herrn Liebe, die freilich großer Läuterung bedurste, aber auch mit dieser und wegen dieser hielten sie bei ihm aus, wie wohl sie so Gräßliches von seinem Schicksal aus seinem wahrhaftigen Munde vernahmen.

Die Traurigkeit, womit sie erfüllet wurden beim Anhören des genannten Schicksales, hat ihren Grund in der Liebe zu ihrem Herrn und Meister, mit dem unverschuldet so übel verfahren werden soll, weint doch auch das Kind, wenn es sieht, daß sein geliebter Gespieler nun eine Strafe bekommen soll.

Und da wir den armen Blinden das Größte glauben und hoffen, anhaltend im Bitten und Vertrauen sehen; so werden wir mit Recht behaupten, daß demselben mit dem Gehörten der Glaube, mit diesem das Hoffen und Vertrauen und mit allen diesen auch die Liebe zu seinem, im Geiste erkannten, Erretter gegeben war, da es Sache des Liebenden ist, alles zu glauben, zu hoffen, aushaltend und andauernd zu sein.

Die Kirche sieht, betrachtet, durch das Evangelium geleitet, an Jesus den Helfer in der Noth, zeigt an ihm, wie er bereitet ist, die ganz verlassenen Bedrängten, sei es der Blinde oder das

ganze Menschengeschlecht, von ihren Nebeln zu befreien. In dieser Eigenschaft ihn annehmend, flehet sie ihn an um Schutz vor Widerwärtigkeiten für die Entsündigten im 1. Kirchengebete, ja dieser Gedanke wird schon beim Eingange in die h. Messe ausgesprochen; somit flehet sie mit den Worten des Psal-
misten:

Sei mir ein schützender Gott
Und ein Zufluchtsort,
Weil Du meine Stütze
Und meine Zuflucht bist,
Und um Deines Namens willen
Wirst Du mein Führer sein,
Und mich ernähren.

Ein herrliches Gebet zu Anfang des Tages und des Jahres, für den, der den Wanderstab ergreift, oder dem Schlachtenrufe folgt.

Die Kirche bittet nicht nur, wie der Blinde, sondern erwartet auch, wie er, daß sie erhört werde, darum sagt sie gleich nach obigem Hilferufe:

„Auf dich habe ich gehofft,
Und bin nicht zu Schanden geworden,
Nach Deiner Güte befreie mich,
Und reiße mich heraus.“

Um sich und ihre Kinder in diesem Vertrauen zu stärken und das Erbetene abermals zu empfangen, erinnert sie sich und ihre Gläubigen und den Angerufenen an die, einst in großen Bedrängnissen geletzte Hilfe, sie sagt:

Du bist der Gott, der allein Wunderbares wirket,
Du hast deine Macht den Heiden bekannt gemacht;
Hast befreiet mit deinem Arm dein Volk,
Die Söhne Israels und Josef's.

Im Hinblick auf den wunderbar mächtigen Befreier von aller Noth entzückt sie sich und fordert

die Gläubigen zum Gehorsam, und zum Preise Gottes auf nach dem Beispiele des Blinden, welcher wunderbar von seinem Uebel befreiet wurde und der Leute, welche Zeugen der wunderbaren Macht Gottes waren, sie saget:

Alle Erdenbewohner preiset Gott,
Dienet dem Herrn mit Freuden,
Erscheinet vor seinem Angesicht mit Jubel,
Wisset, der Herr selbst ist Gott.
Er hat uns, nicht wir ihn, erschaffen,
Wir aber sind sein Volk,
Die Schafe seiner Weide.

Mit den letztern Worten ist die Ursache des Gehorsames gegen Gott, der Beweggrund zur Frömmigkeit angegeben: im Beispiele Jesu der andere, der weitere im Benehmen des Blinden, und im Brevier wird uns noch die Frömmigkeit, die Gottesunterthänigkeit Abrahams durch die That der Auswanderung, durch den festen Willen, seinen einzigen Sohn zu opfern, und zuletzt die Frömmigkeit und daraus folgende Anhänglichkeit seines Hausmeisters Eliezer gezeigt.

Damit die Kirche dieser Unterthänigkeitspflicht nachkommen und sie andere zur selben bringen könne, saget sie bei der Opferung: Herr! du bist gebenedeiet, lehre mich deine Gebote, mit meinen Lippen werde ich die Befehle deines Mundes verkünden.

Allein eingedenk der Hindernisse und der Widerwärtigkeiten in diesem Leben kehret sie wieder zu dem Eingangs erwähnten Gegenstand zurück und flehet im Geheimgebet abermals um Errettung von allen Feinden des Leibes und der Seele, um Gnade hier, um die Herrlichkeit dort, und dieß erwartet sie, weil Gott

ein Erretter ist und von der Kraft des zu empfangenden Sakramentes.

Und in der Zuversicht des Gehörtwerdens stärkt sie sich und ihre Anvertrauten durch die Erinnerung, was er denjenigen thut, die er in seinen besonderen Schutz gestellt hat:

sie haben gegessen, und sind satt geworden,
ihren Wunsch hat Gott erfüllt,
wurden in selbstem nicht betrogen.

Ist er mit dem Judenthume so gnädig verfahren, so auch mit dem Christenthume.

Am Ende der heiligen Meßhandlung flehet sie wiederholt um Schutz gegen alle Widerwärtigkeiten, und als Grund gibt sie an, weil die Bewohnenden mit dem Empfange der himmlischen Nahrungsmittel ausgezeichnet wurden. Die so hoher Gnade gewürdiget worden, werden auch mindere erlangen.

Es muß uns auffallen, wie die Kirche so oft und dringlich um Befreiung und Fernhaltung der geistigen und leiblichen Uebel bittet, die Gnaden, welcher die Entsündigten, Sündenlosen würdig sind, die Auszeichnungen der Christen hervorhebt; sie hat in ihrem mütterlich-beflümmerten Herzen die alt hergebrachten Tollheiten und die großen Gefahren zum Sündigen im Auge, welche in diesen nächsten Tagen begangen werden und vorhanden sind.

Um die ihr Anvertrauten in heiliger Zucht zu erhalten, erzählt sie, was der Herr im Gedanken, im Gemüthe hatte, wie Er an sein Leiden gedacht, wie schweren Muthes, wie bange ihm um unsertwillen gewesen ist; sie macht uns aufmerksam auf die große Opferwilligkeit, auf die Aeußerungen der wahren Gottes- und Menschenliebe; und so werden die Einen, dieses

Bangen und großmüthige Entschließen im Auge, auch hangen, keine Sünden zu begehen und die sie begangen, oder in Gefahr schweben, mit dem Blinden um Befreiung von Sünden und Gefahren rufen, und mit dem Rufen die geeigneten Mittel ergreifen; andere aber thun, als verstünden sie das Gesagte nicht, andere sind hart gegen Gott, unempfindlich gegen das Recht, gegen Gottes und Menschenpflicht, wie jene, die in diesen Tagen sich einst vornahmen den Herrn zu tödten, und geben sich und ihre geringgeachteten Mitmenschen dem moralischen Tode und dessen zeitlichen und ewigen traurigen Folgen preis.

Diese evangelische Perikope haben bearbeitet die gelehrten und hochwürdigen Herren Hirschler in seinen Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien, — Bischof Friedrich Gustav in seinem Buche: Die Wunder Jesu. Berlin 1836.

Nickel zog beide Lesungen in Betrachtung. Unter Andern findet sich endlich vom Jahre 1508 ein Werk, betitelt: Evangelia und Episteln mit der Glos durch das ganze Jahr, von Johannes Grönniger in Straßburg gedruckt.

Durch die Glossen werden folgende Gedanken dargeboten: „Durch Leiden sollen wir die Auferstehung erkennen und das Leiden soll nie aus unserm Gedächtnisse schwinden.“

Dann, daß der Blinde am Wege 1. die Blindheit der menschlichen Vernunft, 2. die Blindheit der Apostel, daß sie das Leiden nicht verstanden, und 3. die Blindheit derjenigen bedeutet, welche sich in dieser endenden Faschingszeit zu sehr der Lustbarkeit ergeben.

Weiters allegorisiert er über jene, welche dem

Blinden das Bitten verboten haben und welche die Welt, die Fleischeslust und die bösen Geister sind. Von diesen sollen wir uns nicht heirren lassen. Einige der da vorkommenden Gedanken sind aus der Homilie hergenommen, welche über diese Perikope der h. Papst Gregor verfaßt hat, wovon im Brevier ein Theil, das Ganze aber im schon erwähnten Werke: Homilien der Väter, Wien, Möhle 1790 enthalten ist.

Vorerst gibt der h. Vater die Ursachen an, die den Herrn bewogen, seinen Aposteln sein Schicksal vorherzusagen.

1) Die vorausgesehene Verwirrung der Apostel, und daß das Eintreffen seines Todes dessen Auferstehung verbürgt.

2) Die wunderbare Heilung des Blinden soll sie im Glauben an das unverstandene Gehörte bestärken.

Dann allegorisiert er über den Blinden, über Jericho — und hebt das Gute hervor, welches die Menschwerdung des Sohnes Gottes für uns Menschen hatte — über den Weg sagt er: Der Gläubige müsse um die Erhaltung des ewigen Lichtes anhaltend bitten — über die so den Blinden das Bitten verboten — dieses sei die Rolle der Laster — über das Anhalten im Bitten trotz der Abmahnung der vorübergehenden Menge kommt folgende schöne Stelle vor: „Sehet, das Volk bedrohte ihn, daß er schweigen sollte und er schrie noch mehr. So sollen auch wir desto inbrünstiger dem Gebete obliegen, je heftiger uns der Schwarm fleischlicher Gedanken zusetzt. Dieser Schwarm widersetzt sich zwar unserem Geschreie, weil uns die Bilder unserer Sünden meistens auch im Gebete quälen. Allein eben deswegen muß im Gebete das Geschrei der Seele desto

anhaltender sein, je hartnäckiger das Hinderniß in demselben ist: damit es das Gegengeschrei der ausschweifenden Gedanken verdränge und durch seine außerordentliche Ungestümheit bis zu den gütigen Ohren des Herrn vordringe."

Dann nennt er den geistigen Nutzen des Gebetes — „denn (sagt derselbe) wenn wir uns aus diesem Irdischen mit dem Geiste zu Gott erschwingen, wenn wir uns zum Gebete begeben, so wird uns eben das, was wir vorhin mit Wohlgefallen thaten, hernach im Gebete zur ungestümen und drückenden Last.

Raum sind wir im Stande, die Erinnerung an die Sünden durch ein heiliges Händeringen vor den Augen unserer Seele zu vertreiben und die Bilder derselben durch Bußentzöcher zu beseitigen. Wenn wir aber eifrig im Gebete verharren, so machen wir, daß der vorübergehende Jesus in unserer Seele stehen bleibe“, u. s. w.

„Man muß, fährt er weiter unten fort, nebstdem auch wohl bemerken, was der Heiland zum Blinden sagte, da er zu ihm hintrat: — was willst du, daß ich dir thun soll? Wie sollte er, der ihm sein Gesicht wieder geben konnte, nicht gewußt haben, was er verlangte? (Gewiß wußte er es). Aber er will dadurch, (nämlich bedeuten) daß wir um alles bitten sollen, obwohl er voraus weiß, sowohl, daß wir darum bitten werden, als auch, daß er uns geben wolle. So ermahnet er uns, im Gebete ungestüm zu sein, obschon er sagt: Euer himmlischer Vater weiß, was euch vonnöthen ist, ehe ihr ihn darum bittet. Matth. 6, 8. Nichts desto weniger fordert er, daß man bitte, er fordert, daß man mit Inbrunst bitte. Daher antwortete auch der Blinde unverzüglich: Herr, daß

ich sehen möge. Sehet, er bittet nicht um Reichthum, sondern nur um sein Gesicht. Außer diesem findet er nichts so wichtig, um was er jetzt anhalten sollte, weil er das, was er vielleicht noch erhalten könnte, ohne das Gesicht nicht im Stande war zu sehen."

„M. B.! Lasset uns sein Beispiel nachahmen, da wir nun wissen, daß er nicht nur am Leibe, sondern an der Seele geheilet worden. Bitten wir Gott nicht um betrügliche Reichthümer, nicht um irdische Gaben, nicht um eitle Ehren, sondern um das Licht — — um jenes Licht, welches wir nur in der Gesellschaft der Engel genießen können, und welches weder einen Anfang, noch ein Ende hat. Allein es gibt zu diesem Lichte keinen andern Weg, als den Glauben. Deswegen antwortete der Heiland alsogleich dem sehend zu machenden Blinden: Sieh' auf, dein Glaube hat dir geholfen.“ Von dem endlich, daß ihm der Sehendgewordene nachfolgte, nimmt der h. Vater Anlaß zur Nachfolgung, Nachahmung Jesu, folgendermassen aufzufordern. „Betrachten wir ihn, wie er gehet, damit wir ihm nachfolgen können. Sehet, er, der Herr und Erschaffer der Engel, kommt in den jungfräulichen Schooß, unsere Natur, die er erschuf, anzunehmen.“

„Er wollte auch auf dieser Welt nicht von reichen, sondern armen Eltern geboren werden, denn sie hatten nicht einmal das Schaf, welches sie für ihn zum Opfer bringen sollten, sondern die Mutter fand nur junge Läubchen, und ein paar Turteltauben.“

„Noch wollte er auf dieser Welt glücklich sein. Dagegen übertrug er Schmähreden und Verhöhnungen; er ließ sich geduldig anspeien, in das Gesicht

schlagen, mit Dornen krönen und endlich an das Kreuz heften.“

„Dadurch zeigte er uns, welche Bitterkeiten wir leiden sollen, um in die Freuden des Himmels wieder gelangen zu können, die wir durch die Ergötzung an zeitlichen Dingen verloren hatten.“

„Was soll also der Mensch erst für sich selbst übertragen, da der Gottmensch für ihn so vieles ausgestanden hat?“

„Wenn einer an Christum glaubet, dabei aber aus Geiz nach Gewinn trachtet, aus Hochmuth nach Ehre dürstet, vor Neid brennet, sich in fleischlichen Wollüsten wälzet, nur nach dem Glücke dieser Welt seufzet, so entschlägt er sich, dem Heilande, an den er glaubet, nachzufolgen, denn er nimmt einen ganz andern Weg; wenn er nach Freuden und Ergötzlichkeiten haschet, als sein Anführer Jesus, der ihm nur allein den Weg des Leidens zeigte.“

„Führen wir demnach all' unsere begangenen Missethaten wiederum zu Gemüthe. Bedenken wir, wie schrecklich der Richter ist, der da kommen wird, dieselben zu bestrafen? Erweichen wir unsere Herzen, um sie zu beweinen; führen wir durch diese kurze Zeit ein bitteres Bußleben, damit uns die Rache Gottes nicht eine ewige Bitterkeit empfinden macht; denn nur durch Bußthränen gelangen wir zu den ewigen Freuden, gemäß der von der ewigen Wahrheit gemachten Verheißung, welche sagt: selig, die da trauern, denn sie werden getröstet werden. Matth. 5. 5. Hingegen wird uns durch die irdischen Freuden ein ewiges Leiden zu Theil, wie es abermal die untrügliche Wahrheit bezeuget: Wehe euch, spricht sie, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen. Luk. 6, 25.

Wenn wir also die ewige Freude als unsere Vergeltung erlangen wollen, so müssen wir immer in dem Geleise einer strengen Buße wandeln. — —

Nachdem wir einige Gedanken gehört haben, auf welche der heilige Gregor bei Bearbeitung dieser Perikope verfiel, ist es nicht uninteressant, auch den heil. Chrysostomus zu hören, wie er sich bei Bearbeitung des nämlichen Gegenstandes geäußert hat. T. 7. p. 647, editio Montf.

„Da Er (Jesus) im Begriffe war, die Stadt zu betreten, spricht er wieder von dem Leiden; denn weil es wahrscheinlich war, daß die Apostel, welche an jenen Leidensereignissen kein Belieben trugen, dieselben vergessen hätten, ruft er sie oft in's Gedächtniß zurück, übet durch die oftmalige Erinnerung ihr Gemüth, und mindert den Schmerz.

Und nothwendig redet er sie allein an: denn es geziemte sich nicht, das unter die Volksmasse zu bringen, und deutlich zu sagen; es wäre ja nichts Gutes daraus entstanden.

Denn, wenn die Apostel von diesen Leiden hörten und in Verwirrung versetzt wurden, wie viel mehr würde die Volksmasse verwirrt worden sein?

Was also, würdest du sagen, ist's dem Volke nicht angekündet worden? Allerdings — es wurde — jedoch nicht so klar; denn er sagt, zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen — und: dieses sucht, begehret ein Zeichen, und keines wird ihm gegeben, außer das Zeichen des Propheten Jonas — und abermals: noch eine kurze Zeit bin ich bei euch, und ihr werdet mich suchen und nicht finden. Mit den Schülern aber nicht so. Sondern so wie er von anderen Dingen klarer redete, so auch

über dieses. Aber warum redete er etwas, wenn die Menge das Wesen des Gesagten nicht verstand? Daß sie hintendrein lernten, er sei mit Wissen und Willen zum Leiden gekommen, nicht unwissend und gezwungen. Den Jüngern aber sagte er es nicht allen darum, sondern, was ich schon sagte, daß sie durch jene Erfahrung eingeübet, leichter das Leiden ertragen, und durch das unerwartete Eintreffen nicht über die Massen verwirret würden. Er redete daher vorerst nur von seinem Tode, nachdem sie das überdacht, und darin eingeübet waren, bemerkte er das Weitere, z. B. sie werden ihn den Heiden überliefern, verspotten, geißeln, aber eben deshalb, und weil er das Traurige nannte, sollten sie die Auferstehung erwarten. Denn demjenigen, welcher das Traurige, und was schimpflich schien, nicht verheimlicht hatte, dem sollte man mit Recht in Hinsicht auf das Gethere (χρηστων) Glauben schenken. Bedenke aber, wie weise er in diesem Punkte die Sache anspricht; denn nicht Anfangs sagte er es ihnen, um sie nicht zu verwirren, nicht im Zeitpunkte des Eintreffens, nicht auf der Stelle, um sie nicht zu betrüben, sondern nachdem sie hinlängliche Erfahrung über seine Macht empfangen hatten, er ihnen große Versprechungen des ewigen Lebens gegeben, dann flocht er etwas über diesen Gegenstand in die Rede, einmal und zweimal und öfter, und mischte es unter die Lehren und Wunder hinein.

Aber ein anderer Evangelist sagt, er habe die Propheten als Zeugen vorgeführt. Ein anderer aber sagt, die Schüler hätten das Gesagte nicht verstanden, sondern es war ihnen eine verborgene Rede, und verwundert seien sie ihm gefolgt. Also wirfst du sagen, war die Wirkung der Vorhersagung hinweg?

Denn wenn sie das nicht verstanden, was er sagte, was sie hörten, konnten sie es auch nicht erwarten. Da sie aber nicht erwarteten, konnten sie auch in der Hoffnung nicht eingeübet werden. Ich aber bringe noch etwas Schwierigeres: Wenn sie's nicht verstanden, warum sind sie traurig gewesen? Denn wieder einer sagte, sie seien traurig gewesen. Wenn sie es nicht verstanden, warum wurden sie traurig? Wie hat Petrus gesagt: schau auf dich, das wird dir nicht begegnen. Matth. 16, 22. Was soll man also sagen? daß er sterbe, hatten sie gewußt, wiewohl sie das Geheimniß der Heilsordnung (*της οικουμένης το μυστήριον*) nicht klar verstanden, nicht klar die Auferstehung, auch nicht, was er aufrichten werde, und das war ihnen verborgen. Darum fühlten sie auch Schmerz. Sie sahen Todte um Todte erstehen; ihn aber, der sich selbst auferwecken würde, und sich so erwecken würde, daß er darnach nicht mehr stürbe, sahen sie nicht.

Dieses also, wiewohl oft vorhergesagt, verstanden sie nicht deutlich, auch nicht, was für ein Tod dieß wäre, und wie er eintreffen würde, daher folgten, gingen sie ihm nach, und staunten und wunderten sich. Aber nicht darum allein, sondern mich ziemt, er versetzte sie in Schrecken und Entsetzen, da er über die Leiden mit ihnen sprach. Allein nichts dergleichen machte sie vertrauensvoll, auch wenn sie unter Einem von der Auferstehung hörten; denn nebst dem Tod brachte sie das vorzüglich in Verwirrung, zu hören, daß sie ihn verspotten, geißeln und ihm dergleichen anthun werden.

Denn als sie an die Wunder: an die geheilten Dämonischen, die auferweckten Todten, an anderes wunderbar Vollbrachte dachten; und hintennach dieß

hörten, staunten sie, daß der, welcher Solches vollbrachte, derlei leiden werde und so verfielen sie in großes Zweifeln, und einestheils glaubten, andertheils glaubten sie nicht, auch konnten sie die gesagten Dinge nicht verstehen. Und in so weit verstanden sie es nicht klar, so daß die Söhne des Zebedäus vortraten und ihn um den nächsten Sitz neben ihm ersuchten.

Nun möchte ich auch hersehen, was der h. Vater über die zwei Blinden bemerktet, welche den Herrn bei dem Austritte aus Jericho um dessen Hilfe anflehten, seine Bemerkungen passen auch auf den Blinden vor Jericho.

„Wir wollen, sagt er S. 653, diese Blinden hören, die besser sind, als viele Sehende. Denn da sie keinen Führer hatten, noch ihn ankommen sahen, suchten sie doch mit Hast zu ihm zu kommen, und fingen mit mächtiger Stimme zu schreien an und schweigen geheißen, schrieen sie stärker.

So ist eine ausstarrende Seele beschaffen, sie wird gefördert durch jene, welche ihr Hindernisse legen; Christus aber erlaubet, daß ihnen Schweigen geboten wurde, damit ihr Eifer an das Licht trete und du lernest, sie seien würdig gewesen, geheilt zu werden. Daher fragte er sie auch nicht, ob sie glauben, wie sonst, denn sowohl ihr Geschrei, als das Begehren, zu ihm zu kommen, bezeugten zur Genüge ihren Glauben.

Lerne daher, Geliebter, mögen wir auch noch so gering und hinten gesetzt sein, so können wir doch mit Eifer vor Gott tretend, durch uns selbst das Geforderte erlangen; denn sieh! wie diese keinen von den Aposteln zum Fürsprecher hatten, sondern viele, die sie abhielten, alle Hindernisse überspringen und zu

Jesu selbst kommen konnten, und obendrein der Evangelist nicht anzeigt, sie hätten um ihrer Lebensweise willen Vertrauen gehabt, sondern der Muth (*ἡ προθυμία*) vertrat die Stelle von allen diesen.

Diese wollen denn auch wir nachahmen. Mag Gott sein Geschenk vorenthalten, mögen viele uns irre machen; wir werden das Bitten nicht aufgeben. So werden wir am ersten Gott an uns ziehen.

Hier stelle demnach in Erwägung, wie ihren Eifer weder die Armuth, noch Blindheit, noch daß sie von den Schaaren ausgezankt, oder daß sie nicht erhört wurden, abstumpfen konnte; so ist eine eifrige und beschwerte Seele beschaffen.

Was thut also Christus? Er rief sie und sagte: Was wollet ihr, daß ich euch thue? Sie sagen ihm: Herr, daß unsere Augen geöffnet werden. Warum fragt er sie? Damit Niemand vermeine, sie bitten Anderes, und er gebe Anderes. Denn er pflegt immer vorerst die Tugend der zu Heilenden allen kund zu machen und dann das Heilmittel zu geben, sowohl um Andere zu dem nämlichen Eifer zu bringen, als zu zeigen, sie hatten würdig das Geschenk verdient. So verfuhr er bei der Cananäerin, so beim Hauptmann, so bei dem blutflüssigen Weibe. Ja jenes wunderbare Weib kam der Frage des Herrn zuvor. Jedoch auch jene überging er nicht, sondern machte sie nach der erhaltenen Gesundheit berühmt. So sorgte er also, die guten Eigenschaften derer kund zu machen, die zu ihm kamen, was er auch hier that. Darnach, als sie das Gewollte genannt hatten, ergriff ihn Mitleiden, und er berührte sie. Dieses allein ist die Ursache der Heilung, dessentwegen kam er in die Welt. Jedoch, wiewohl aus Erbarmen und Gnade, suchte er doch die Würdigen; daß

aber diese würdig waren, ergibt sich aus ihrem Geschrei, nicht minder auch aus dem, daß sie ihn nach der gewährten Bitte nicht verließen, was viele thun, die nach empfangenen Wohlthaten undankbar sind. Aber sie waren nicht so, sondern vor dem Geschenke waren sie standhaft, nach demselben dankbar, denn sie folgten ihm nach."

Die religiös-philosophischen Systeme Chinas und Indiens.

Wenn die Vertheidiger des Christenthumes sich auf den fast zweitausendjährigen Bestand desselben als einen Beweis für dessen Wahrheit berufen, so wird ihnen von den Gegnern die eben so lange oder noch längere Dauer der Religionsysteme in China und Indien vorgehalten, und dadurch der aus der Stabilität gezogene Wahrheitsbeweis zu entkräften gesucht. Man entgegnet hierauf gewöhnlich, daß der Bestand des Christenthums viel schwerer in die Wagschale falle, da es Stürme aller Art überdauert, Verfolgungen von Seite feindlicher Gewaltträger und Parteien, und was noch mehr ist, der zeretzenden Macht der Spekulation des rastlosen, abendländischen Geistes widerstanden, während den Morgenländern ein starres Festhalten an dem Althergebrachten eigen ist, daher ihre einmal eingewurzelten Systeme solchen Kämpfen nicht ausgesetzt waren. Wenn man auch den Gegnern zugeben muß, daß die sprichwörtlich gewordene morgenländische Ruhe und Stabilität es